

Eins der bedeutendsten Werke der deutschsprachigen Literatur ist ‚Faust‘ von J.W. Goethe – 1808 veröffentlicht. Der Arzt Dr. Faustus ist ein durch und durch unglücklicher Mensch. Er sucht die vollkommene Erkenntnis und sucht sie auch in der Wissenschaft. Er findet sie aber auch dort nicht, was sich in dem bekannten Spruch widerspiegelt: „Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin, und leider auch Theologie! Durchaus studiert, mit heißem Bemühn. Da steh ich nun, ich armer Thor! Und bin so klug als je zuvor.“ In dem Ausruf „Dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält“ bündelt sich sein Wunsch, aber er stößt auf unüberwindbare Grenzen. Schließlich versucht er sein Glück in einem Pakt mit dem Teufel Mephisto, der ihn aber in den endgültigen menschlichen Ruin treibt.

Gibt es etwas, was die Welt im Innersten zusammenhält? Worauf alles hinausläuft? Gibt es gar ein gutes Schicksal? Je nachdem wo man hinschaut, könnte man durchaus daran zweifeln. Man könnte verzweifeln und auch irrewerden an den Antworten, die die Religionen zu geben haben. Wie kann man bei all den Abgründen, die sich immer wieder auftun, an eine Macht glauben, die alles zusammenhält, zumal an eine Macht der Liebe, die die Tragödie zu einem guten Ende führt?

„Dass sie nicht irrewerden“, das ist auch der Grundtenor des Abschiedsgebetes Jesu. Jesus weiß, dass die Jünger angesichts dessen, was sie erwartet, den Rand der Verzweiflung geraten werden. Dass der Glaube an ihn und an seinen Plan zur Rettung der Welt aufs Tiefste erschüttert werden wird, und dass sie versucht sein werden, sich wieder dem Denken der Welt anzupassen, das allein auf menschliche und irdische Mittel setzt und dabei immer wieder auf desaströse Weise scheitert. Deshalb sein sehnlicher Wunsch und die Bitte an seinen Vater: „Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.“

Es geht hier also um die Frage: „Worauf setze ich, worauf setzen wird, wenn wir Leben, Zukunft, Erlösung haben wollen?“ Auf die Mittel der Welt, zu denen Mephisto Dr. Faustus führt, oder auf Jesus Christus? Der Evangelist ist eindeutig in seiner Überzeugung und in seiner Auskunft: „Das ist das ewige Leben: dich den einzigen, wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“

Das Wort „erkennen“ könnte dazu verleiten, unter glauben etwas Rationales, Wissensmäßiges zu verstehen, etwas, das man begreifen kann: womöglich etwas, was man lernen kann wie mathematische Formeln oder die Hauptstädte der Welt. Nein, Glaube muss man leben, um die Erfahrung zu machen, dass er trägt. Er ist eine Beziehung, deren Schönheit man erst erlebt, wenn man sich auf sie einlässt. Deshalb habe ich keine allzu großen Erwartungen an den Ethikunterricht. Da kann man zwar kennenlernen, wie Menschen und Religionen die Welt und was auf ihr geschieht deuten, und welche Handlungsweisen sie daraus ableiten, aber er kann nicht vermitteln, was wirklich trägt. Dafür muss man sich aufs „Glatteis“ begeben, das Risiko des Glaubens und Vertrauens eingehen. Dann kann man die Erfahrung machen, dass etwas zurückkommt, was dem Leben Sinn gibt.

Gott erkennen und Jesus Christus heißt also, sich geben, sich hingeben und sich im Geben getragen fühlen; sich selbst verlieren können und darin dennoch eine letzte Sicherheit bewahren und darin die Erfahrung machen, dass es eine innere Quelle gibt, die immer noch am Sprudeln ist. Der Wunsch Jesu, dass die Jünger in dieser Art von Glaube bewahrt bleiben, ist erfüllt und sein Gebet erhört worden.

In der Lesung haben wir gehört, wie sie sich nach den großen Turbulenzen ins Obergemach begeben haben, um zu beten. Sie haben sich also aufs Glatteis des Vertrauens begeben und das Sprudeln gehört. Dieses Sprudeln ist stärker und stärker geworden und zu Pfingsten ist es übergegangen.

„Da steh ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als je zuvor“. Dr. Faustus war mit seinem Latein am Ende. Er konnte sich nicht loslassen, er konnte nicht vertrauen. Er ist gescheitert. Die Apostel waren nicht am Ende. Bei ihnen begann er erst richtig, der Weg der Erleuchtung und des Lichtes.

Pfr. Arnold Feurle